

Was der katholischen Kirche in der Bundesrepublik im tagespolitischen Meinungsstreit als Leitstern dienen soll, wird vom Autor ausdrücklich zwar nicht gesagt, der Sache nach aber leidenschaftlich befürwortet. Es ist unter dem Stichwort Äquidistanz in der Zwischenzeit ausgiebig erörtert worden, und die Erprobung in der parlamentarischen Praxis ließ nicht auf sich warten. Entschiedener als theoretische Argumente das vermöchten, hat sie Überschätzungen zurechtgerückt. So hat vor allem die Debatte um die Neufassung des Abtreibungsparagraphen und die sich daran anschließende Grundwertediskussion deutlich gemacht, wo die der Kirche so angelegentlich empfohlene Äquidistanz zu allen Parteien, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, ihre Grenze hat.

L. Volk SJ

HUDAL, Alois C.: *Römische Tagebücher*. Lebensbeichte eines alten Bischofs. Graz: Stocker 1975. 400 S. Lw. 39,80.

Bischof Hudals Memoiren, im Titel irreführend als Tagebücher ausgegeben, sind ein Buch der Enttäuschungen, sowohl aus der Sicht des Autors wie des Lesers. Es gehört zur Tragik von Hudals Leben, daß er, fast drei Jahrzehnte lang Rektor der deutschen Nationalstiftung Anima in Rom (1923–1952), Zielvorstellungen nachjagte, die entweder von der Sache her utopisch waren oder die er durch die Hektik des Begehrens selbst ins Unerreichbare entrückte. So ist ihm der große kirchenpolitische Auftritt, für den er sich nicht nur bereithielt, sondern den er zeitweilig allzu heftig erstrebte, zeitlebens versagt geblieben. Nicht ohne eigene Schuld zerrann so die nicht völlig unbegründete Hoffnung auf einen Bischofsstuhl in Österreich, da er sich von der Vision des Friedensstifters zwischen Kirche und Nationalsozialismus fortreißen ließ, den der Kardinalshut krönen sollte.

Geistig rege, kenntnisreich und schriftstellerisch produktiv, hatte sich der aus Graz kommende Exegese professor in der Ewigen Stadt rasch Ansehen verschafft. Zum Verhängnis wurde ihm nach Hitlers Aufstieg in Deutsch-

land sein nationaler Überschwang, für den er als Grenzlandbewohner besonders anfällig war. Selbst der distanzierte Kardinal Pacelli war Hudal anfangs gewogen, zog sich aber zurück, sobald nach 1933 Brückenbauerambitionen den Geist des Anima-Rektors zu umnebeln begannen. Daß ihr Verhältnis sich weiter abkühlte und mit der unsanften Ablösung Hudals von seinem Posten 1952 einen Tiefpunkt erreichte, quittierte der Betroffene mit unversöhnlichem Groll. Um diesen der Nachwelt zu überliefern, hat Hudal damit nicht nur seine Memoiren durchtränkt, sondern es zudem nicht verschmäht, noch kurz vor seinem Tod in die Rolle des anonymen Souffleurs zu schlüpfen und einem jungen Bühnenautor namens Hochhuth ins Ohr zu flüstern, was dieser über den Pacelli-Papst an Trübem aus römischer Quelle schöpfen wollte. Das wird zwar in den schon vorher abgefaßten und jetzt mit reichlicher Verspätung publizierten Erinnerungen nicht gesagt, durch die Parallelität verschiedener Äußerungen jedoch unwiderleglich erhärtet.

Im Mittelpunkt von Hudals Lebensrückblick stehen erwartungsgemäß seine Entspannungsbemühungen in der NS-Zeit. Für die Öffentlichkeit kulminierten sie Ende 1936, also wenige Monate vor der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, im Erscheinen von Hudals Buch: „Die Grundlagen des Nationalsozialismus“. Das Hitler zugeeignete Exemplar trug die Widmung: „Dem Führer der deutschen Erhebung, dem Siegfried deutscher Hoffnung und Größe“. Wie der Memoirenautor freimütig bekennt, beabsichtigte er mit seinem damaligen Appell, „den deutschen Katholizismus aus seiner negativen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und dem Reichsgedanken in eine positive nationale herüberzureißen“. Ansatzpunkte für eine Moderierung der NS-Bewegung wollte Hudal, nach scholastischer Manier den Begriff und nicht die Sache analysierend, in einem angeblichen Dualismus erkennen, der ihn zwischen einem linksradikalen kirchenfeindlichen und einem rechtskonservativen, christlich beeinflussbaren Parteiflügel unterscheiden ließ.

Daß er mit derart illusionären Prämissen einem Trugschluß erlag, will dem Memoirenschreiber Hudal auch zwei Jahrzehnte später noch nicht in den Kopf. Wie viele Brückenbauer wurde er zudem noch von beiden Ufern zurückgestoßen. Auf den Versuch eines Uneingeweihten und noch dazu eines Römlings, ihnen mit Hilfe von Begriffsanalyse und Geistesgeschichte zum rechten Selbstverständnis zu verhelfen, reagierten die vom „Führerwillen“ inspirierten Ausleger der NS-Weltanschauung gereizt oder höhnisch. Die Katholiken in und um Deutschland dagegen waren fassungslos über die Blindheit, mit der ein Kirchenmann an der Wirklichkeit des Unter-

drückungskampfes des NS-Regimes gegen alles Christliche vorbeiphilosophierte.

Was Hudal über weitere Ausgleichsversuche und Verhandlungsführer nach dem „Anschluß“ Österreichs und während der Kriegszeit mitzuteilen hat, ist für die Zeitgeschichte keine Offenbarung. Erhellend sind die Erinnerungen vorab für das Persönlichkeitsbild des Autors, für seine überzogene Selbsteinschätzung ebenso sehr wie für seinen mangelnden Realitätssinn. Ein streckenweise aufdringlich intendiertes Mitgefühl will beim Leser darum nicht recht aufkommen. An seiner Stelle steht am Ende der Lektüre die Erkenntnis einer erschreckenden Unbelehrbarkeit. *L. Volk SJ*

## Psychoanalyse

*Psychoanalyse und Religion.* Hrsg. von Eckart NASE und Joachim SCHARFENBERG. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977. VII, 444 S. (Wege der Forschung. 275.) Lw. 65,-.

1927, also vor genau 50 Jahren, erschien Freuds „Zukunft einer Illusion“. In dieser Schrift geht es um das zukünftige Schicksal der abendländischen Kultur angesichts des Autoritätsschwunds der Religion. Zwar habe die Religion früheren Generationen zur Rechtfertigung des von der Kultur erzwungenen Triebverzichts gute Dienste geleistet. Aber seit die Psychoanalyse erkannt habe, daß es sich bei den religiösen Vorstellungen um „Wunschillusionen mit Verleugnung der Wirklichkeit“ handle, daß die Religion selbst die „allgemein menschliche Zwangsneurose“ sei, die wie die Zwangsneurose des Kindes aus der unbewältigten Vaterbeziehung stammt, werde man sich zusehends von der Religion abwenden. Um die Zukunft der Kultur zu gewährleisten, müsse daher die Religion durch die Wissenschaft und durch eine „Erziehung zur Realität“ ersetzt werden.

Der vorliegende Band dokumentiert die von Freuds Religionskritik ausgelöste Diskussion von damals bis heute. Dabei werden von den Herausgebern fünf Aspekte herausgestellt, unter denen die Religion von Psychoanaly-

tikern und von analytisch gebildeten Theologen behandelt wurde. Sie können als ebenso viele Weisen des Selbstverständnisses der Psychoanalyse gegenüber der Religion verstanden werden: Religion ist eine Krankheit und muß deshalb beseitigt werden. – Die Religion ist krank und kann mit Hilfe der Psychoanalyse gesund werden. – Die psychoanalytische Deutung religiöser Texte und Überlieferungen trägt zum besseren Selbstverständnis der Religion bei. – Die Psychoanalyse bestätigt von außen die innere Wahrheit der Religion: Freud als Theologe und als anonymer, ja besserer Christ. – Ichpsychologie und Narzißmusforschung bieten die Möglichkeit, Freuds Konzept der Über-Ich-Religion zu kritisieren.

Die Texte stammen u. a. von Th. Reik, W. Reich, O. Pfister, C. Müller-Braunschweig, P. Ricoeur, K. Niederwimmer, Th. Bonhoeffer, J. Scharfenberg und P. Homans. Unter den Theologen findet sich kein Katholik. Die von E. Nase zusammengestellte Bibliographie erstrebt Vollständigkeit und reicht bis 1974. Die Einführung der beiden Herausgeber gibt einen Überblick über die bisherige Diskussion und rechtfertigt die Auswahl der Texte. Allerdings hätte ich mir einen Text von O. Rank gewünscht. Seine Schriften zur Religion scheinen von ziemlicher Bedeutung für die heutige Diskussion (vgl. E. Becker: Dynamik